

Brutus und die Tarquinier. Historische Tragödie in vier Aufzügen von E. H. Pesth, 1837. Gustav Heckenast. 110 S. in 8.

Eine historische Tragödie zu schreiben ist leicht, wenn man es so macht wie Herr H., denn dazu gehört weiter nichts als Personen aus der Geschichte, Kenntniß des Ortes, wo die Handlung vorgehen soll und ist es etwas Antikes, einige Ueberbleibsel der Brosamen aus der Alterthumskunde, die man auf der Schute sich übel und böse eingelernt hat und um das Ganze im dichterischen Prunke einzuhüllen, nimmt man Jamben, die man als schlotternden Mantel um die magern und verzehrten historischen Personen wirft, ganz davon abgesehen, ob man ihren Charakter getroffen hat oder nicht. Das heißt eine historische Tragödie schreiben. Etwas anders ist eine historische Tragödie dichten, wozu mehr Talent gehört, als Herr H. zu haben scheint.

Hätte der Herr Verfasser nur seinen Livius bei der Hand gehabt, so würde er wohl gesehen haben, daß solch erbärmliches Zeug Brutus nimmermehr in seinem verstellten Wahnsinne zu Markte brachte, als der Herr Verfasser in seiner Nüchternheit; er hätte gesehen, daß am Leichnam der Lucretia, und von dieser selbst vor ihrer Ermordung, nimmermehr die Zungenrührigkeit alter Klatschweiber in Anspruch genommen worden ist; er hätte sich dann wohl unterrichten können, daß Brutus den Tarquinius nicht mehr vor Ardea traf; — doch, das hat der Verfasser gewußt, er wollte aber bloß noch eine Unterredung zwischen Tarquinius und Brutus stattfinden lassen, nachdem ersterer ganz pathetisch nach Shakespeares ausruft:

Gebt mir ein Pferd — ein Pferd — ein Pferd!
Hört Niemand? — Bin ich, Roma's einst'ger (will sagen ehemaliger) Herr,
Nicht eines Ohres werth, nicht eines Hufes werth?
was doch viel kräftiger ist als das mattherzige

A horse, a horse, a kingdom for a horse.

In dieser Unterredung weiß man wahrlich nicht ob man den Verfasser bedauern oder belachen soll, daß er jene Personen so auftreten und reden läßt, als hätten sie sich auf das Schimpfen eingelernt und wären recht tüchtige Maulhelden; denn wenn auch einmal aus dieser großen Wasserfluth ein erhabener Gedanke hervorragt, so wird er plötzlich durch eine Springsfluth wieder begraben.

Wir wollen unsern Lesern aus der ersten Scene ein Probestückchen von Brutus oder des Herrn H. verstellter Narrheit und Poesie mittheilen.

— — — — — Als ich in Rom
Ein Knabe saß auf mütterlicher Erde,

Und in die Höhe sah, wo manche Schwalbe
Ihr Nest sich baute, unterm Schuß des Simses,
Sah' ich gar manchmal, daß ein Sperling kam,
Die Fleißige aus ihrem Neste treibend.
Dies duldete auch manche meiner Schwalben;
Doch manche sammelte ein Schwalbenheer,
Und machte eine Mauer um den Sperling
Daß er vermauert starb am Hungertod.
Gebt mir ein Glas, trinkt auf das Wohl des Spazens!

(Sextus wundert sich über des Brutus Lust, auf das Wohl des Spaz zu trinken, und nach zwei dazwischen geworfenen Versen fährt Brutus so fort, daß man sich erst besinnen muß, wenn man einigermaßen Sinn herausbekommen will.)

Da als der Spaz heraus die Schwalbe trieb,
Da war er König in der Schwalbe Nest;
Drum trinke ich des Spazens-Königs Wohl,
Des Königs, dessen Wein zwei' unterschlug,
Des Königs, der dem Roth der Schnäbel fiel,
Der Spaz war dumm u. u.

Genug von dieser Tragödie, deren ähnliche Herr H. noch mehr schreiben mag — aber nur für sich; er behalte, wie es — gelobt sey Phöbus — jetzt auch Herr Kaim thut, seine Riesenprodukte für sich, denn die übrige Welt ist ihrer gar nicht würdig. Warum will er also seine Perlen so wegwerfen. Der Druck und Papier gut, schade um das schöne Papier.

Gedichte von Adalbert Friedner. Magdeburg, bei E. Wagner und Richter. 1837. 125 S. in 8.

Diese Gedichte sind unschuldige Kinder, namentlich drehen sich die Lieder an Molly, nebst dem Prologe, der Widmung und den Sonetten um das alte — fast von allen Dichtern besungene — Leid, um Liebesweh und Trennungsschmerz. Die Lieder aus der Harzreise konnten eben so gut mit einigen wenigen Abänderungen wo anders — und vielleicht besser, gar nicht — gedichtet seyn. Den Epigrammen fehlt theils Schärfe, theils bringen sie Altes z. B. der Esel:

Der Esel trug sein Kreuz sonst meistens auf dem Rücken,
Doch kann man's jetzt auch oft auf seiner Brust erblicken.

Eher mögen die Balladen etwas — ein klein wenig — Dichtkunst verrathen, obgleich auch sie manches schon oft gesungene wiederklingen lassen, und zwar nicht besser. Uns scheint der Verfasser noch ein junger Mann zu seyn, der, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, aus Liebe einige Zeit lang dichtend, dann aber, um mit den Holländern zu sprechen, nach der Raserei wieder vernünftig wird. Gott gebe, daß sein Liebesfiebertraum bald vorüber ist, denn dann bekommen wir gewiß keine gedruckten Gedichte